**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

Heft: 9

**Artikel:** Buttermangel und Butterteuerung in alter Zeit

**Autor:** Haueter, Paul

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635372

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Buttermangel und Butterteuerung in alter Zeit.

Von Paul Haueter

Die jüngsten, wegen der verschärften Ariegsblockade und aus andern Gründen notwendig gewordenen Regierungserlasse ur Einschränfung des Lebensmittelverbrauchs, erinnern lebhast an die Ariegsjahre 1914—1918, wo die eigentlichen Rationierungsmaßnahmen allerdings erst später in Araft gesetzt werden mußten. Schon vor Jahrhunderten gab es indessen oftmals schwere Rotzeiten hinsichtlich unserer Nahrungsmittelversorgung, die offenbar zu viel härter empsundenen Einschränkungen wangen, da die Milch und ihre Erzeugnisse dazumal die vorzugsweise Ernährung der Bevölkerung bildeten und man die heute so abwechslungsreiche Kost noch nicht kannte.

Alte Befehle, Erlasse, Mandate und Berordnungen lassen uns einen kleinen Einblick in die Bergangenheit tun. Im folgenden seinen kleinen Einblick in die Bergangenheit tun. Im folgenden seinen kleiner und berkauf von Butter, die von altersher zu den wichtigsten und wertvollsten Nahrungsmitteln gehörte, zu plaudern.

Schon im 15., 16. und 17. Jahrhundert waren die bernischen Regierungsbehörden beflifsen, in landesväterlicher Fürsorge die Butterproduktion soviel als möglich zu begünstigen.

Rlagen über "Ankenteure" und "Ankenmangel" waren sehr häufig und beschäftigten die obrigkeitlichen Behörden sast beständig. In Bern klagten die Weiber ost über die "Ankenthüri" und aus dieser Zeit mag der Spruch:

> "O Mensch, faß' in Gedanken, Drei Bagen gilt ds Pfund Anken!"

stammen. Die Ankentiiri soll von unsinnigem "Nidle"-Genuß hergeleitet worden sein. In der Stadt wurde angeblich so viel "Nydle" verbraucht, wie Milch. Anderseits glaubte ein Mandat von anno 1619, Mangel und Berteuerung der Butter seien "fürnemlich aus dreven Hauptursachen" entstanden: "vom seißte Käsen und andere Molchen zu machen und selbige an unsere Ort zu verkauffen" und "das unangesechen unser Mandaten und Berpotten eine große Anzahl Anken um Elasser Wyn, Salz, und anders vertuschet und uß unseren Landen gefertiget wird"; als dritten Grund endlich "daß unsere Unterthanen Ir Bych mit Schmaal ußeren und frömbden Bych-Gwerberen und Mezgeren usem Land versoufst habend, und die Kelber, so sy an deren latt uszestellen und erzüchen begehrend, etsiche Wuchen lang lugen lassen".

Mandate über Mandate wurden erlaffen

und die "Amptlüth" aller oberländischen und emmentalischen Amtsbezirke erhielten sleißig Anweisungen, bald mehr freundlich, bald schwer drohend, ihre Untertanen an die heilige Pflicht zu erinnern,

der Hauptstadt ein hinlängliches Quantum Butter zu liefern und gestissene Bersonen zu verordnen, die die Alpen und Sennbütten der "Amptsverwaltung" von einer zur andern visitierend, wie viel Anken diesen Summer "an den eint und andern Orten gemacht, bereits verkoufst und noch vorhanden seve".

Eine außerordentliche Fürsorge zeigte die Regierung für die Stadt Bern. Eine unzählbare Reihe von Mandaten verordente die Lieserung des Ankens nach der Hauptstadt und es wurde namentlich das Obersand sleißig mit einer Korne und Salzsperre bedroht (Obersand und Emmental lieserten die Milchprodukte, das Mittelkand das Korn; beide Produzenten waren voneinander abhängig), wenn es sich den Verhandlungen nicht gehorsam zeige. Ja es mußten 1506 die Ankenhändler logar

bei den Heiligen schwören, allen Anken in Bern zu verkausen. Indessen scheinen diese Waßregeln fortwährend auf großen Wisderstand gestoßen zu sein und die Regierung mußte sich zu Kons zessionen herbeilassen. So erhielt die Landschaft Niedersimmental 1513 eine Freiheit, ihren Anken und anderes Kausmannsgut nach ihrem Ruzen, Willen und Gefallen zu verkaufen, nur des Fürkaufs sollte sie sich enthalten.

Bei der Butterzubereitung wurden auch schon allerlei Kniffe versucht, die Ware zu verfälschen,

so daß 3. B. 1679 die Geistlichen des Oberlandes von den Kanzeln eine Berordnung gegen den Berfauf "alten", "grauen" und "luggen" Ankens verlesen mußten.

Die Regierung hatte eine Borliebe für die Butterfabrikation und suchte daher die Fabrikation fetter Käse möglichst zu ünterbrücken indem sie Mandate dagegen erlieb, wie schon aus oben Gesagtem hervorgeht. Es erging in diesem Jahre auch eine Weisung an die Amtseute von Ober- und Riedersimmental, Interlaten, Trachselwald, Sumiswald, Signau und Früsgen, von ihren Untertanen "zu entdecken und zu erfaren, was die Ursache der Ankenvertürung in der Amtspsseg sei". Am Freitag vor Ostern sollten die Benannten "sammethaft zu Thun in der Stadt erschienen und daselbst einmüt zusammenthun, allerspts yngenommene Berichte und Wittel zusammentragen und us unse das ganze Thun in guter ordentlicher Schrift überschicken". Dieser

Anken- und Käs-Kongreß in Thun

scheint aber etwas bedenklich ausgefallen zu sein, denn wegen allerhand "erheblichen" Ursachen begnügte sich die Regierung damit, die Leute von Intersaten, Hasie und Unterseen "zu nöten und zu tryben, daß sie ufs wenigst für ihren Husbruch genusam Unten machend". Uhnliche Berordnungen wurden mehr als ein Jahrhundert hindurch in großer Zahl ersassen, ohne daß ihnen ernstlich nachgelebt worden wäre. Die Bauern ließen sich offenbar auch damals in ihrem Beruse nicht so leicht reglenkentieren.

Die Fürsorge der damaligen Regierung war vorwiegend auf merkantile Interessen gerichtet, daneben suchte sie allerdings auch die Interessen der Konsumenten auf jede mögliche Weise zu begünstigen. So wurden die Preise gelegentlich normiert und

strenge Marktvorschriften gegen den sogenannten Fürkauf erlassen. Nach einer Berordnung vom Jahre 1605 dursten beispielsweise die Unterhändler nicht vor mittags ihre Einkäuse machen "soll niemand darvon des Gremplerens und Wiedersverköufserens gebruch vor Mittag einichen Käs auftoussen"; als Maximum wurden 20 Jentner sestgeset. Außerordentlich zeitzemäß mutet ein weiterer Artikel aus selbem Jahre an: "Sollen die Burger und Stadtsessen ihnen devolchenen Hushaltungen bruchen müssend antoussen, "wo weiter "Sollen die Soümer die iren Anken in Kelleren oder Kammeren verschlossen bhaltind, nid minder als die Fürkoüfser selbs gestrasst werden".

Wenn zu gewissen Zeiten der Handel des Ankens mit den Miteidgenossen gänzlich untersagt war, so erscheint dies als eine vorübergehende Mahregel. Hingegen mußten sich lange die eidg. Kausseute durch amtliche Scheine ausweisen, daß sie die Ware nur für den Hausgebrauch kausen und nicht um damit zu "grempleren".

Wenn die nicht nur auf dem Gebiete der leiblichen Verforgung eingesetzten heutigen Einschränkungen mannigsacher Art dazu beitragen, uns verwöhnte, verweichlichte Menschen des 20. Jahrhunderts wieder etwas mehr zur Einsachheit, Zufriedenheit und Dankbarkeit zurückzusühren, so dürste man dieser sogenannten "bösen Zeit" später einmal recht viel Gutes nachreden.